

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Wettläufe die dreigeipaltene Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Druckerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Georg Dreisbach, Flörsheim a. M., Karlshafenstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Georg Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 28.

Samstag, den 7. März 1914.

18. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfasst

6 Seiten

außerdem die Unterhaltungs-Beilage und das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“.

Bekanntmachung.

An die Bezahlung der kath. Kirchensteuer pro 1913/14 sowie der fällig gewordenen Pacht- und Zinsbeträge wird hiermit zum letztenmale erinnert. Die bis zum 16. dieses Monats nicht gezahlten Beträge werden mittels des Verwaltungszwangsverfahrens erhoben und von diesem Tage ab die betreffenden Mahngebühren in Anrechnung gebracht.

Flörsheim, den 7. März 1914.

Die kath. Kirchentasse: T h o m a s.

Gemeindeverordneten-Wahlen.

Am 31. März d. Js. erdigt die Amtszeit der nachbezeichneten Gemeindevertreter, weshalb Neuwahlen für eine weitere 6jährige Amtsdauer vorzunehmen sind.

Sanitätsrat Dr. Emil Boerner und Heinrich Kesser, gewählt von der 1. Wählerabteilung, Peter Kraus und Valentin Körtel, gewählt von der 2. Wählerabteilung und Joh. Karl Finger und Andreas Schwarz, gewählt von der 3. Wählerabteilung.

Nach § 30 der Landgemeindeordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 4. August 1897 werden zur Vornahme dieser Ergänzungswahlen folgende Termine bestimmt:

Für die dritte Wählerabteilung das sind alle Stimmberechtigten mit einem Gesamtsteuerbetrage von 80,79 Mk. und weniger, am Montag, den 16. März 1914, von 2 1/2—7 Uhr nachmittags im Rathaus-Sitzungs-saal.

Für die zweite Wählerabteilung das sind alle Stimmberechtigten mit einem Gesamtsteuerbetrage von 81,00 Mk. bis 265,05 Mk., am Dienstag, den 17. März 1914, von 9 1/2—11 Uhr vormittags ebenfalls im Rathaus-Sitzungs-saal.

Für die erste Wählerabteilung das sind alle Stimmberechtigten mit einem Gesamtsteuerbetrage von 266,40 Mk. und höher, am Dienstag, den 17. März von 11 1/2 bis 12 1/2 Uhr mittags im Rathaus-Sitzungs-saal.

Das Wahlrecht kann nur von denjenigen selbständigen Gemeindeangehörigen ausgeübt werden, die in der Wählerliste enthalten sind. Hinsichtlich der Vertretung in Ausübung des Stimmrechtes sind die §§ 17 und 18 der Landgemeindeordnung maßgebend. Wählbar sind alle stimmberechtigten Bürger mit Ausnahme der im § 24 a. a. O. bezeichneten Personen. Die Wähler sind bei der Auswahl der Kandidaten an die Wähler ihrer Abteilung gebunden.

Jeder Wähler muß dem Wahlvorstand mündlich zu Protokoll erklären, wem er seine Stimme geben will.

Alle in der Liste der Stimmberechtigten verzeichneten Wähler werden hiermit für diese Ergänzungswahlen zu den angegebenen Wahlzeiten einberufen.

Flörsheim, den 6. März 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Bis jetzt sind trotz wiederholter Aufforderung erst einige der auswärts geborenen Kinder angemeldet worden. Ich mache deshalb darauf aufmerksam, daß die Kinder, die vom 1. Mai bis 1. Okt. 1908 auswärts geboren sind und im Laufe der nächsten Woche nicht zur Anmeldung gelangen, nicht mehr in diesem Jahre eingeschult werden können.

B r e g: Rektor.

Lotales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 7. März 1914.

* **Gemeinderatswahl.** Wie aus der heutigen amtlichen Bekanntmachung an der Spitze unseres Blattes zu ersehen ist, findet die diesjährige Gemeinderatswahl wobei sechs Gemeindevertreter neu zu wählen sind an folgenden Tagen statt: Für die dritte Wählerabteilung am Montag, den 16. März für die zweite und erste Wählerabteilung am Dienstag, den 17. März. Die Parteien treffen schon eifrige Vorbereitungen. Eine erste große Wählerversammlung findet bereits morgen Sonntag nachmittags im Schützenhof statt, eine zweite am Sonntag Abend im Kaiser-saal. Näheres wolle man aus dem betr. Inserat in heutiger Nummer ersehen.

a 134 erstklassige Nummern an Hühnern, Tauben, Gänse, Enten und Kaninchen bringt die morgen Sonntag und Montag im Hirsch stattfindende 6. große Lokal-ausstellung des Geflügel- und Kaninchenzüchtervereins (Alter Verein). Mit der Ausstellung ist eine Gratis-verlosung verbunden und stellt jede Eintrittskarte im Preis von 30 Pfg. auch gleichzeitig ein Gratislos dar. Jedem Liebhaber und Interessenten der Geflügel- und Kaninchenzucht ist ein Besuch nur zu empfehlen. (Näheres siehe Inserat.)

* **Wählerversammlung.** Wie aus dem Inseraten-teile ersichtlich ist findet morgen Nachmittag 3 1/2 Uhr im Schützenhof eine große Centrums-Wähler-Versammlung statt.

Mainz, 6. März. Von einem Pferde erschlagen wurde heute Vormittag der Gefreite Schröder aus Saarbrücken, der im dritten Jahre in der vierten Eskadron des Dragonerregiments Nr. 6. diente. Bei der Bewegung von jungen Remonten in der Reitbahn schlug das von dem Gefreiten geführte Tier aus und traf den 23jährigen Soldaten mit solcher Heftigkeit in der Magen-gegend, daß er bewußtlos zusammenbrach. Der Verunglückte wurde ins Militär-lazarett gebracht, wo er heute Nachmittag an innerer Verblutung starb, ohne das Bewußtsein nochmals erlangt zu haben. Das Regiment hat nun innerhalb weniger Tage drei Mann durch gewaltsamen Tod verloren. Vor vierzehn Tagen verunglückte auf genau dieselbe Weise der im ersten Jahre dienende Dragoner Müller aus Neuhaus bei Fulda. Der dritte Todesfall ist auf Selbstmord zurückzuführen, indem sich der Rekrut Senft aus Lebensüberdruß mit seinem Dienstarabiner auf der Mannschafts-tube erschöß.

* **Mainz, 6. März.** Um 4 1/2 Uhr gestern nachmittags wurde im Dom ein verschmücktes Paket aufgefunden, das die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechtes enthielt. In der rechten Hand hat die Leiche ein kleines Kreuzfig aus weißem Metall mit schwarzer Einlage. Sie war in eine weißleinen Windel sowie in zwei alte hellgraue Stücke einer Kulle eingeschlagen und in einem Pappkarton verpackt, der in einem Bogen braunes Packpapier eingewickelt und mit Kordel verschmückt war. An dem Kopf der Leiche sowie an der Windel befanden sich geringe Blutspuren. Möglicherweise hat das Kind zwei bis drei Tage gelebt. Die Kindesmutter oder diejenige Person, die die Leiche an den Fundort gebracht hat, ist unbekannt.

* **Nordenstadt, 6. März.** Beim Graben des Fundaments auf der Brandstätte des Bürgermeisters Schleicher fanden Arbeiter ein altes Schwert und gleich dabei das Gerippe einer männlichen Person. Die Fundstelle war seitlicher Gartenland und grenzt unmittelbar an das Mauerwerk der abgebrannten Gebäude. Man nimmt an, daß hier ein in einem früheren Kriege gefallener Soldat begraben war. Das stark verrostete Schwert soll dem Museum übergeben werden. Die Knochen sind verhältnismäßig gut erhalten. Ein zweites Schwert wurde heute früh ausgegraben. — Herr Museumsdirektor Dr. Brenner in Wiesbaden, dem Herr Pfarrer Heyne heute das zuerst gefundene Schwert zeigte, erklärte daß dieses aus einem Frankengrab aus dem 6. Jahrhundert stammen müsse. Herr Dr. Brenner wird morgen die Fundstätte besichtigen, wovon es abhängen soll, ob man weitere Nachgrabungen vornehmen wird.

* **Sindlingen, 6. März.** Die hiesige Kirchengemeinde führte seit Einrichtung der hiesigen Kaplanswohnung Klage gegen den Fiskus, der die Zahlung der diesbezüglichen Kosten in Höhe von 1800 Mark verweigerte. Die seinerzeit vom Fiskus angestrebte Feststellungsklage wurde am 2. März ds. Js. beim Landgericht in Wiesbaden zugunsten der Kirchengemeinde entschieden. Der Fiskus muß nicht allein die Unterhaltungskosten der Pfarrgebäude, sondern auch der in denselben nötigen Räumen für den Hilfsgeistlichen bestreiten.

* **Frankfurt, 6. März.** Bei einem bekannten Auktionator wurde neulich ein Gemälde für 38 Mark versteigert. Wenige Tage nachher verkaufte der neue Besitzer sein Bild für 600 Mark an einen Kunsthändler. Und diesem wurden jetzt mehrere Tausend Mark geboten; doch der Kunsthändler will das Werk für diese Summe noch nicht entäußern. Der erste Besitzer soll über die rasche Preissteigerung seines einstigen Eigentums wenig erfreut sein.

* **Frankfurt, 6. März.** Ausgehobenes Spielernest. Heute früh hob die Polizei in einer Wirtschaft an der Zeil eine Spielergesellschaft aus. Bankhalter war der gewerbsmäßige Spieler Heinrich Schild, gegen den be-

reits zahlreiche Verfahren wegen Falschspiels eingeleitet sind.

* **Hahn i. T., 7. März.** Gesangswettstreit. Am Sonntag fand im Hotel zum Taunus der Delegierten-tag des Männergesangsvereins Eintracht zu Hahn zu dem am 10. Mai ds. Js. stattfindenden Gesangswettstreit statt. Es haben sich so viel wettstreitende Vereine gemeldet, daß die Gesangsklassen stark besetzt sind. Um 2 1/2 Uhr wurde die Versammlung durch einen Begrüßungschor des festgebenden Vereins eröffnet. Der erste Vorsitzende, Herr Franzenbach, begrüßte die Anwesenden. Der Dirigent Herr Ludwig Gerhard aus Siedentoth, leitete die Versammlung. Nach kurzen Debatten, die sich bald zu jedermanns Zufriedenheit erledigten, wurde um 5 Uhr die Versammlung geschlossen.

* **Eisenbahn-Vogelschutzgehölz.** Bei der neu errichteten Blockstation „Wildenstein“ auf der Gemartungsgrenze Budenheim-Mainz-Mombach hat die Eisenbahnverwaltung das dort zu beiden Seiten des Weges befindliche Akazienwäldchen zu einem Vogelschutzgehölze hergerichtet. Das über zwei Morgen große Grundstück, welches ganz umzäunt wurde, bietet einen vorzüglichen Aufenthalt für die Vogelwelt.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag 7 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Uhr Schulmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt nachm. Kreuzwegandacht, 4 Uhr Marienverein (Vortrag) 8 Uhr Fastenpredigt.

Montag 6 1/2 Uhr hl. Messe im Schwesternhaus, 7 Uhr 2. Amt für A. M. Müller.

Dienstag 6 1/2 Uhr Amt für Christine Bullmann, 7 Uhr 2. Amt für Anna Simon, 8 Uhr abends Fastenandacht.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 8. März.

Beginn des Gottesdienstes um 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Kameradschaft Germania. Sonntag Abend 9 Uhr Generalversammlung im Schützenhof.

Flörsheimer Wanderverein. Heute Abend 8 Uhr Monatsversammlung in der „Krone“. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Arbeitergesangsverein Frisch-Auf. Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Singstunde im Vereinslokal.

Kath. Jünglingsverein u. Germania. Montags, Mittwochs und Donnerstags Abends um 8 Uhr Trommeln und Pfeifen in der alten Schule. Alle Spielzeuge antreten.

Turnverein. Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Donnerstag Abds im Gasthaus zum Hirsch statt. Pünktliches Erscheinen notwendig.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Max Behrend.

Samstag, 7. März abends 7 1/2 Uhr „Schneller Witzel“.

Sonntag, 8. März Vorm. 11 Uhr „Kammermusik“, Nachm. 5 Uhr „Parfital“.

Montag 9. März abends 7 Uhr „Schäferin, Zigeuner“.

Dienstag 10. März abends 7 Uhr „Unter Abend“.

Mittwoch, 11. März abends 7 Uhr „Symphonie Konzert“.

PUCK
Die neue Qualitäts-
3s
cigarette

Russische Rüstungen gegen Deutschland.

Ein langer Artikel der „Kölnischen Zeitung“, der dem Blatt aus Petersburg von seinem dortigen Vertreter zugegangen ist, beleuchtet das geradezu unheimliche Treiben unseres traditionellen „Erfreundes“ auf militärischem Gebiet. Diese militärische Geschäftigkeit unseres Nachbarn kann sich der Natur der Sache nach nur gegen Deutschland und Österreich richten. Der Petersburger Vertreter der „Köln. Ztg.“ schreibt seinem Blatt:

Heute ist Rußland nicht in der Lage seine politischen Drohungen mit Waffengewalt zu unterstützen. Eine unmittelbare Kriegsgefahr droht von Rußland nicht, so sehr auch von französischer Seite mit dem russischen Säbel geräffelt wird. Ganz anders wird jedoch die politische Wertung der russischen Heeresmacht in drei bis vier Jahren ausfallen. Die Gesundung der Finanzwirtschaft und die Hebung des Kredits, den übrigens Frankreich gegen deutsch-feindliche militärische Verpfändungen immer gern gewährt, haben Rußland in einen vorwärtstreibenden Kurs gebracht, dessen Ziel, wenn es ruhig weitersteuern kann, im Herbst 1917 erreicht sein kann. Die Ergänzung des Artillerie- und Kriegsmaterials wird in einem von den Lieferanten noch nie gesehenen Maßstab betrieben, ohne auf die Fertigstellung der Riesenwerfstände bei Jarosin, im Herzen Rußlands an der Wolga, zu warten. Die Rückverlegung der seit Peter dem Großen in Petersburg angelegten Industrie läßt vermuten, daß man sie im Kriegsfalle, mit dem man rechnet, in Petersburg an einem gefährdeten Punkt sieht. Besonders schmerzhaft hat man in den mächtigen Kriegsgelüsten im Frühjahr 1913 das Fehlen von Belagerungsartillerie empfunden. Nicht menschenfreundliche christliche Friedensliebe, das Mäntelchen, das man in Europa gern der jetzt noch bestehenden eigenen Schwäche umhängt, hat die russische Politik zurückgehalten, ihre Armee die deutsche und österreichische Grenze überschreiten lassen. Hätte man Kanonen gehabt, die deutschen Sportforts in Ostpreußen einzuschleichen, so hätte der Wilmers Oberbefehlshaber, General v. Rennenkampf, der damals auffallend oft in Petersburg weilte, gar zu gern das blühende Deutschland jenseits der Grenze seinen Reitern zur Plünderung preisgegeben. Der französische Bundesgenosse hat diesen Mangel besonders scharf erkannt. Gegen wen wird die russische Politik die Waffe, über die sie in wenigen Jahren verfügt, am ehesten zu lehren geneigt sein? Ohne zunächst in politischen Erörterungen näher einzugehen, weist rein der geographische Aufmarsch dieser Rüstungen nach der Westgrenze, also Deutschland. Vor zwei Jahren scheute man sich noch; jetzt spricht man es offen aus, sogar in amtlichen militärischen Zeitschriften, daß Rußland zum Kriege gegen Deutschland rüste. Vergewagt man sich die wohlwollend neutrale Haltung Deutschlands, an die gerade die zehnjährige Wiederteilung der Schlachttag in der Wandschurke erinnert, so könnte man versucht werden, von einer beispiellosen Unabständigkeit zu sprechen. Denn so sicher, wie wir damals den uns den Rücken lehrenden Russen gestatteten, ihre Kerntuppen von der polnischen Grenze wegzuziehen, so sicher würden die Russen heute schon uns, wenn wir, die Front nach Westen kämpften, mindestens zwingen, auch an ihrer Grenze mit einer starken Armee zu wachen. Das Gebahren der amtlichen russischen Politik sollte aber endlich einmal die Legende von der geschichtlichen deutsch-russischen Freundschaft zerstören.

Daß die „Köln. Ztg.“ diesen Darlegungen Aufnahme gewährt, gibt ihnen ein besonderes Interesse. Dieses Blatt ist besonders in auswärtigen Angelegenheiten das Sprachrohr des Reichslanzlers und des deutschen Auswärtigen Amtes.

Politische Rundschau.

Berlin. Die Wahl des konservativen Abgeordneten Hoeß im zweiten Magdeburger Reichstagswahlkreis wurde mit 8 gegen 6 Stimmen von der Wahlprüfungskommission für ungültig erklärt.

Der frühere Reichstagsabgeordnete Benoit. Das frühere langjährige Mitglied des Reichstages Geheimrat Benoit ist in Karlsruhe im Alter von 88 Jahren gestorben. Der Verstorbene gehörte im Reichstage zur Fraktion der Fortschrittlichen Volkspartei.

Kardinal Kopp. Der Breslauer Kardinal Kopp ist in Troppau (Schlesien) nach kurzem Leiden gestorben.

Sozialistische „Chauvinisten“ in Frankreich. Unter dem Vorsitz des ehemaligen Deputierten und Friseurs Chauvin hielt die neugegründete Arbeiterpartei, die das Zusammen-

gehen der geeinigten Sozialisten mit den Radikalen nicht billigt, ihre konstituierende Versammlung ab. Der Lehrer Regre, der seiner Zeit als Urheber der Syndikatsbewegung unter der Lehrerschaft gemäht worden war, hielt eine Rede, in der er unter dem Beifall der Mehrheit dafür eintrat, daß die Arbeiterpartei bei den Wahlen die Geeinigten Sozialisten bekämpfe, denn diese seien ebenso rückwärtstreibend wie die Bourgeoisiepartei, und er für seine Person ziehe einen Reaktionär, der wie Graf de Mun mit offenem Visier kämpfe, dem Cytogen (Freibürger) Jaures vor.

Der Fürst von Albanien. Fürst Wilhelm von Albanien ist von Schloß Waldburg nach Durazzo, seiner Hauptstadt von Albanien, abgereist.

Albanien, der durch den Balkankrieg entstandene neue Staat.

Durch den Balkankrieg ist ein Staat entstanden, der sich des größten Interesses erfreut. Albanien, das sich im Augenblick rüstet, seinen Fürsten zu empfangen, hat den Großmächten in seinen Angrenzungsfragen viel Kopfzerbrechen gemacht und jetzt scheint innerer Streit neue Schwierigkeiten hervorzurufen.



Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 3. März. Die Beratung des Postetats wird fortgesetzt. Abg. Riel (Volksp.) forderte die Einführung des 10-Pennig-Portos im Weltverkehr. Abg. Martin (Reichspartei) warnte im fiskalischen Interesse vor allzuviel Entgegenkommen. Staatssekretär Kräfte erklärte, daß das Petitionsrecht der Beamten nicht eingeschränkt werden solle. Dann hielt Jubeil (Soz.) eine dreistündige Rede über postalischen Kleinram, auf welche der Minister in kurzer aber heftiger Weise erwiderte.

Sitzung vom 4. März. Es entspinnt sich eine längere Debatte über den von dem Obersten Reuter seinerzeit ausgesprochenen Vorwurf gegenüber den Zaberger Postbeamten, die ihm Postkarten beleidigenden Inhalts überbracht hätten. Dem Staatssekretär wird vorgeworfen, daß er entschuldigende Worte für Reuter gefunden habe, nicht aber für die Beamten. In der weiteren Debatte werden die Ausführungen über Postlagerkarten und Telefongebührenordnung gemacht, die schon oft besprochen worden sind, ohne daß eine Aenderung eingetreten wäre.

Berlin. Im Reichstag ist von dem Abgeordneten Erzberger folgende Anfrage eingebracht worden: Ist dem Herrn Reichslanzler bekannt, aus welchen Ursachen die beiden Burtschen des Generalmajors Bloch in Reisse Selbstmord verübt haben? Welches Resultat ergab die ärztliche Untersuchung der Leichen der Getöteten? Warum fand die Beerdigung nicht in der Heimat der Soldaten statt? Wieviel Burtschen hat Generalmajor Bloch seit Oktober 1913 gehabt?

konnte man auch ein hartes Wort hineinschmeißen, denn er sprach es nicht aus, wenn man es nicht verdient hatte. Der wußte was er wollte; es hatte alles Kopf und Fuß, wenn er einer Befehl gab. Ob sein Sohn ebenso sein würde? Ich glaube es nicht.

„Die Baronin Adelsgunde war auch so schlimm nicht, sie ist eben toll gemacht worden. Von der hört man auch nichts mehr, und was ich immer behauptet habe, das sage ich heute noch einmal: der Notar hat sie auf dem Gewissen!“

„Er kümmert sich jetzt auch um Adelsgunde“, warf Jakob ein. „Martin hob das Haupt, Bornesglut loderte aus seinen Augen.“

„Was geht ihn denn meine Tochter an?“ fuhr er auf. „Denn mittags war die Rede von ihr, der Notar meinte, sie wolle zu hoch hinaus mit ihrer städtischen Erziehung, ein Pächter würde sie nicht zur Frau nehmen, und ein anderer denke nicht daran, die verwünschte Prinzessin aus dem Walde zu holen.“

„Ich möchte ihm auch nicht raten, daran zu denken“, erwiderte der Förster, und aus jedem Zuge seines ehrlichen Gesichtes sprach der Haß, der ihn gegen den Mann befeuerte. „Wag er vor seiner eigenen Tür stehen, was kümmert ihn überhaupt meine Sachen?“

Jakob nickte und verließ das Wohnzimmer; der Notar war bereits die Treppe hinunter.

Sein Gesicht war gerötet, ein Lächeln innerer Befriedigung lag auf seinen Lippen.

„Ich lasse mich dem gnädigen Herrn empfehlen“, sagte er herablassend, „will er mich morgen wiedersprechen, mag er mir nur den Wagen schicken, morgen habe ich die beste Zeit; bitte sagen Sie ihm das, Jakob.“

Der Kammerdiener verneigte sich schweigend und folgte dem alten Herrn zum Wagen, dessen Tür er öffnete.

„Was ich noch sagen wollte“, fuhr der Notar mit einer Miene fort, als ob er sich auf etwas Besonnenes einlasse, „was war es doch gleich? Ja, ja, es kam in der nächsten Zeit an das Dienstpersonal die Frage heran, ob es in Treue dem gnädigen Herrn anhangen, oder ob es gegen ihn intriguieren wolle.“

Nichtpolitische Rundschau.

Gegen den Geburtenrückgang. Der Regierungspräsident von Nassau hat verfügt, daß die Standesämter von Frankfurt a. M. in Zukunft die Geburten, Aufgebote und Eheschließungen nicht mehr bekannt geben dürfen. Nur die Veröffentlichung der Sterbefälle darf geschehen. Der Zweck der Verfügung ist natürlich, daß die glücklichen Aufgebötenen und Jungvermählten nicht mehr auf Mittel zur Verhütung der Empfängnis aufmerksam gemacht werden sollen.

Das erste Erbschaftsgeschäft nach den neuen Bestimmungen. Demnächst beginnt das erste Erbschaftsgeschäft in Deutschland nach den neuen Ausführungsbestimmungen, die wesentliche Erleichterungen gegenüber den früheren bringen. Es handelt sich um die Aushebung der Jahrgänge 1910 bis 1914. Bestimmung ist, daß Freiwillige und zuerst einzustellende Leute in der Reihenfolge zuerst berücksichtigt werden. Im übrigen kann die sonst innezuhaltende regelmäßige Reihenfolge unterbrochen werden zu Gunsten der bei einzelnen Waisen mit besonderen Anforderungen einzustellenden Mannschaften und ferner wegen der in den Schutzgebieten lebenden Militärpflichtigen. An Stelle der Losung ist das Namensalphabet getreten, das die Reihenfolge bei der Einstellung bestimmt. In diesem Jahre wird mit A begonnen, im nächsten mit B usw. Die endgültige Befreiung wird von dem Anfangsbuchstaben des Familiennamens allerdings nicht abhängig gemacht, da im folgenden Jahre jedesmal die älteste Klasse den ersten Platz in der Vorstellungsliste einnimmt. Eine wesentliche Erleichterung für die Behörden bilden die neuen Vorschriften über Listenführung. Die sogenannten Grundlisten, die nach Gemeinden geordnet sind, werden nach wie vor geführt. Dagegen kommt die Liste für den Zivilvorstehenden der Ober-Erbschaftskommission in Fortfall und die Ausfertigung für den Zivilvorstehenden der Erbschaftskommission kann in vereinfachter Form erfolgen. Eine weitere Zeit- und Arbeitersparnis wird auch dadurch erzielt, daß über Zurückstellungen schriftlich verfügt werden kann.

Worms. Zweifelloos hat der bei dem Automobilunglück vom 1. d. M. samt seinem Kinde getötete Möbelfabrikant Meßert die tödliche Katastrophe selbst verschuldet, indem er versucht, noch vor dem schon unmittelbar nahen Personenzug den Übergang über die Landstraße zu kreuzen.

Die Bluttat in Reisse. Der auf den Generalmajor Bloch von seinen Burtschen verübte Mordfall ist etwas so Ungewöhnliches, daß der offizielle Bericht dafür keine genügende Erklärung gibt. Eine vom Zentrum gestellte Anfrage im Reichstag will zur Klärung des Dunkels beitragen. Aus einer Darstellung der „Breslauer Zeitung“ geht hervor, daß die Burtschen keineswegs schlechte Soldaten waren. Sie stammten aus einer frommen katholischen Familie, waren vorher tadellos im Dienst gewesen. In der Familie aber sorgte eine Jose durch fortwährendes Hinterbringen jeder Unpünktlichkeit für häufigen Wechsel des Generalburtschen. Als nach einer Gesellschaft nachts noch die Zimmer gereinigt wurden, sollen die Burtschen das nicht akkurat genug gemacht haben, weshalb ihnen die Tringelbänder abgenommen und der Jose übergeben wurden. Aus Verger hierüber haben sie sich angegrunzt und blieben über die Urlaubsstunde fort. Das gab nach Anzeige durch das Mädchen eine Strafe und den Befehl, morgens 5 Uhr anzutreten. Da die Burtschen verschliefen, begab sich der General, in der Hand eine Keitpeitsche, in ihre Kammer, gefolgt von dem Mädchen, das die halbangesehene Schläfer mit einer Kanne eiskalten Wassers übergoß. In dem halbawachen Zustand begingen diese dann die geschilderte Tat. Das Entsetzen trieb sie dann zum Selbstmord.

Junsbrud. Die seit Wochenfrist am Tonalpash vermischten Skifahrer Faust und Hering sind von den militärischen Rettungsexpeditionen als Leichen aufgefunden worden. Beide Verunglückten wurden von einer niedergegangenen Schneelawine begraben.

Rechts- und Strafsachen.

Generalpardon und Vermögenserklärung. Vielsach scheint die Ansicht vertreten zu werden, der sogenannte „Generalpardon“ nach § 68 des Wehrbeitragsgesetzes gelte nur für solche Personen, die nach den Vorschriften des genannten Gesetzes zur Abgabe einer Vermögenserklärung verpflichtet sind. Diese Ansicht ist irrig. Unter „Beitragspflichtiger“ im

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Gaben Sie ihm Wichtiges zu melden?“

„Nein, er soll eine Jagd veranstalten, das Wild nimmt überhand.“

„Und die Wildbiede wohl auch?“

„Je nun, ich sehe ihnen scharf auf die Finger, aber ich kann es nicht verhindern, daß mir hier und da ein Reh fortgeschossen oder ein Hase in der Schlinge gefangen wird. Der Herr Baron will ja keinen Wildbieder stellen, es würde anders sein, wenn er ein passionierter Jäger wäre.“

„Vielleicht wird er es noch“, spottete Jakob.

„Wann?“

„Wenn er hier nicht mehr aus dem Sattel geworfen werden kann!“

„An diese Möglichkeit denke ich schon lange nicht mehr“, sagte Martin, der sein Glas gefüllt und hastig ausgetrunken hatte. „Wer wollte ihn aus dem Sattel heben?“

„Baron Dagobert.“

„Hat man etwas von ihm gehört?“

„So viel ich weiß, nicht. Aber der Notar war heute mittag wieder hier, er hatte eine lange Unterhaltung mit dem Herrn, und der Baron war sehr aufgeregt, ich vermute, daß etwas Besonderes vorgefallen ist.“

Der Förster wiegte mit ungläubiger Miene das Haupt und schüttelte sein Glas noch einmal.

„Die Toten kehren nicht zurück“, sagte er.

„Die Toten nicht, wohl aber die Verschollenen“, erwiderte Jakob.

„Und wenn er zurückkehrte, wenn ihm hier alles überlassen werden müßte, würde es wieder so werden, wie es unter seinem Vater war?“ fragte Martin, gedankenvoll vor sich hinblickend. „Baron Robert war ein ganzer Mann, von ihm

Ich möchte schon jetzt eine ernste Warnung aussprechen, ich habe scharfe Augen, und der Herr Baron versteht in diesem Punkte keinen Spaß, man soll des Sprichworts eingedenk sein: Was Drot ich esse, das Bied ich singe! Ich hoffe, Sie haben mich verstanden, Jakob, teilen Sie diese Warnung dem gesamten Personal zu Ruh und Frommen mit, aber lassen Sie in Gegenwart des gnädigen Fräuleins keine Silbe davon vernehmen, der Herr Baron hat es auf das strengste verboten! Adieu!“

4. Kapitel.

Die Wohnung des Doktors Steinfelder war ziemlich begrenzt, aber schon als Hermann sie mieter, rechnete er darauf, daß seine Schwester bei ihm wohnen würde, und so fand Baronin Adelsgunde bei ihrer Ankunft ein fremdliches, mit allem Komfort ausgestattetes Zimmer, in dem sie sich bald heimisch fühlen konnte.

Die Mitteilung des Rittmeisters, die ihr Bruder ihr getreulich berichtete, riefen auch in ihrer Seele die alten, halb vergessenen Erinnerungen wieder wach, mit einer gewissen Sehnsucht sah sie dem Besuch des einstigen Geliebten entgegen, dessen Tochter sie auch nun kennen zu lernen wünschte.

Der Rittmeister kam nicht, Baronin Adelsgunde zürnte ihm; zudem vermehrten die Erklärungen des Notars Tellenbach auch ihre innere Unzufriedenheit, sie wollte um jeden Preis den Prozeß gegen ihren Schwager beginnen und Haus Eichendorff zurückfordern, sie verstand es nicht, daß ihr Bruder ihr davon abriet; die Gründe, auf die sein Rat sich stützte, ließ sie nicht gelten.

Diese eigene Unzufriedenheit trieb sie nach einigen Tagen, die Anne ihres Sohnes aufzusuchen, Hermann erbot sich, sie zu begleiten, in der Mittagstunde traten sie den Weg an.

„Ich habe mich nach dem Friseur Bruter erkundigt“, sagte er, während sie Arm in Arm die Straßen durchwanderten, „der Mann hat ein gutes, wenn auch kleines Geschäft, und soll mit seiner Frau sehr glücklich leben. Sie haben nur ein Kind, eine Tochter, die mit einem Maschinenbauer verlobt ist, nur eins gefällt mir nicht, er soll ein heillosen Schwächer sein.“

„Hier sind wir am Ziele.“

Sinne des § 68 genannten Gesetzes ist — ohne Rücksicht auf Höhe des Vermögens und Einkommens — jeder zu verstehen, der zu den in den §§ 10, 11 aufgeführten Personen gehört. Der sogenannte Generalpardon greift deshalb auch Platz 3. B. bei Personen, die nicht zum Wehrbeitrag veranlagt werden, weil ihr Vermögen oder Einkommen unter der beitragspflichtigen Grenze bleibt, sowie hinsichtlich der Steuerentziehungen eines Verstorbenen, wenn der überlebende Ehegatte oder andere Erben im Rahmen und nach Maßgabe des § 68 die früheren Angaben über Vermögen und Einkommen des verstorbenen Einkommenpflichtigen berichtigen. — Ueberrigens ist auch die Ansicht, es seien nur die Personen, die voraussichtlich wehrbeitragspflichtig werden, zur Abgabe von Vermögenserklärungen auszufordern und auf Aufforderung zur Erklärung verpflichtet, irrig. Nach den bundesrätlichen Ausführungsbestimmungen zum § 36, Absatz 2 des Wehrbeitragsgesetzes sind alle Personen auszufordern, die die Voraussetzungen der subjektiven Beitragspflicht erfüllen und von denen anzunehmen ist, daß sie ein Vermögen von mehr als 10 000 Mark oder ein Einkommen von mehr als 4000 Mark haben. Erklärungs- und Beitragspflicht bedarf hiernach keineswegs; wer aufgefordert wird, hat vielmehr auch dann zu deklarieren, wenn sein Vermögen unter der Grenze für die Beitragspflicht bleibt.

Gewerbeordnung betreffend. Der geschäftsführende Ausschuss des Deutschen Handwerks- und Gewerbetamments hat sich in seiner letzten Tagung in Hannover mit den den Parlamenten vorliegenden Gesetzentwürfen zu befassen. So weit der Gesetzentwurf, betreffend Sonntagsruhe im Handelsgewerbe in Frage kommt, wird hauptsächlich dafür eingetreten, daß die berechtigten Interessen der sogenannten Bedürfnisgewerbe durch eine schematische Regelung nicht beeinträchtigt werden. Hinsichtlich des Gesetzentwurfs betreffend Hausiergewerbe wünscht der geschäftsführende Ausschuss die Einbeziehung von Kleiderstoffen in die Vorschriften des § 56, wodurch diese Stoffe dem Hausierhandel entzogen werden sollen.

Tausend Mark Geldstrafe für einen Wein, der dem Reichslangler ausgehändelt hat. Die Strafkammer zu Trier verurteilte gegen einen Weinhändler aus Mülheim an der Mosel. Der Händler hatte mittlere und kleine Weine mit hochtönenden Bezeichnungen in den Handel gebracht. Unter anderem hatte er 200 Liter Brauneberger mit einem Gemisch von Rhabarberwein und Obermoseler verschnitten. Dieses Gemisch ging als „Brauneberger Faltenberg“ in den Handel. Der Wein kam in ein erstes Hotel in Berchtesgaden, wo die Flasche vier Mark kostete. Dieser Wein schmeckte dem Reichslangler bei seinem Aufenthalte in jenem Hotel so ausgezeichnet, daß er ihn während der drei Wochen seines dortigen Aufenthaltes fast ausschließlich trank. Der Weinhändler wurde jetzt zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt. — Vielleicht ist das absonderliche Gemisch durch die Beigabe von Rhabarberwein zu einer Medizin, einem Heilmittel geworden.

Wegen Dienstbotenmißhandlung verurteilt. Frau Apotheker Thiel in Breslau, die bereits einmal wegen Dienstbotenmißhandlung mit Geldstrafe vorbestraft ist, hat wiederum ein Dienstmädchen mißhandelt. Das „B. T.“ berichtet darüber: „Die Anzeige war von der Leitung des Wenzel-Hantelchen-Krankenhauses erstattet worden, in dem das Mädchen schließlich untergebracht werden mußte. Nach der Schilderung des Hospitalarztes war das Mädchen in einem wahrhaft bedauernswerten Zustand in das Krankenhaus gekommen. Kaum eine Stelle am ganzen Körper war unversehrt, der ganze Körper war mit Strichen bedeckt, und braun und blau geschlagen. Die Augen waren so verschwollen, daß sie zur Untersuchung mit Instrumenten geöffnet werden mußten. Die Heilung hat längere Zeit in Anspruch genommen.“ Die „gütige Frau“ erhielt nur drei Monate.

Eine Kindesmörderin. Das Schwurgericht Gera verurteilte die 21 Jahre alte ledige Hedwig Kellner aus Rehmen wegen Kindesmord unter Annahme mildernder Umstände zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis. Die Angeklagte hatte am 14. Dezember 1913 heimlich geboren und das Kind, das gelebt hatte, unter einen Dingerhaufen geworfen, wo es nach drei Tagen als Leiche aufgefunden wurde.

Verschiedenes.

Ein Kaiser als Nichtsanonier. Mehr als einmal stoßen wir in der Geschichte des napoleonischen Zeitalters auf die Tatsache, daß der Kaiser der Franzosen in echt forschendem Nachgeist mit eigener Hand zugriff, wenn es galt, einen bedeutenden Gegner unschädlich zu machen. Das bei Mon-

tereau errichtete Reiterstandbild Napoleons zeigt auf seinem Sattel ein Relief, wie der Kaiser eben selbst ein Geschütz gegen den Kronprinzen Wilhelm von Württemberg richtet. Durch verschiedene Taten hatte der Prinz den Zorn Napoleons erregt. Er hatte in glücklichem Gefecht bei Epinal den Übergang über die Vogesen erzwungen, dann nach entscheidenden Siegen über Marshall Mortier die empfindliche Niederlage Napoleons bei La Rothiere allein durch sein Eingreifen ermöglicht und die Festung Sens erlürmt. Er war der „Marshall Vorwärts“ im böhmischen Heer, der freilich in Schwarzenberg keinen geeigneten Oberfeldherrn hatte. Sonst würden wir ihn nicht am 18. Februar mit knapp 9000 Mann am Fuß von Montreuil, einem von vornherein verlorenen Posten finden. Hier hat er gezeigt, was Disziplin und militärischer Gehorsam vermögen: Napoleon ward einen vollen Tag aufgehalten, während die Verbündeten ihre Verbindung nach rückwärts durchführen konnten. Selbst ein wütender Angriff von 30 000 Mann, unterstützt durch das Feuer von 70 Geschützen, erreichte nur einen Rückzug aufs linke Ufer der Seine. Da waltete dem Korps das Blut. Er ließ sich von dem gefangenen württembergischen Major v. Starckhoff die Stelle zeigen, wo sich der Führer der Württemberger aufhielt, dann mußte ein Zwölfpfünder auf-fahren, und zweimal richtete Napoleon das Geschütz gegen den Kronprinzen. Nur gut, daß Starckhoff ihm eine falsche Richtung gewiesen hatte!

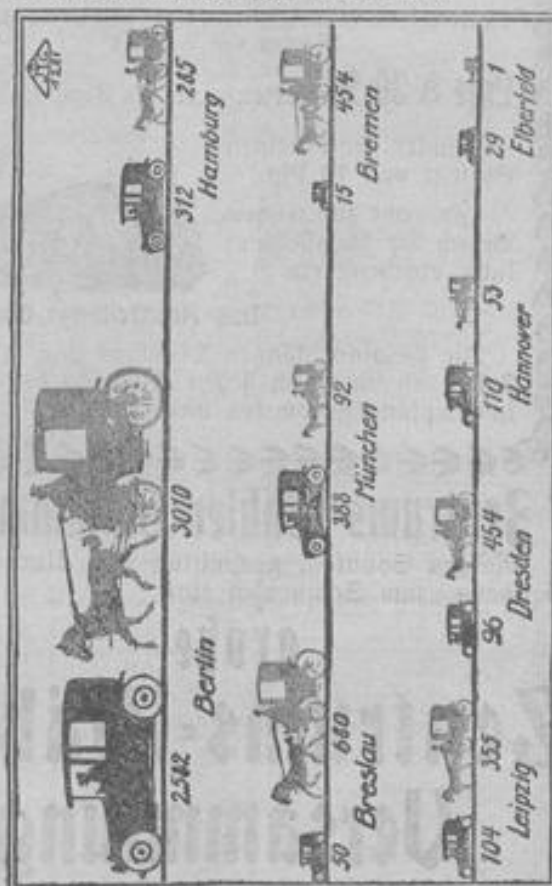
Der Spezialtensel der Buchdrucker und Journalisten. Daß Druckfehler von jeder der Schmerz der Zeitungs- und Buchschreiber gewesen sind, zeigt der nachstehend wiedergegebene zornwütige Brief, den einst der Dichter Gottfried August Bürger an seinen Verleger Dieterich geschrieben hat: „Wehe! Wehe! Wehe! Ach und Wehe! Endlich, endlich, lieber Dieterich, reißt mir über den Druckfehler die Geduld aus. So wahr ich lebe! Ohrfeigen könnte ich Herrn Korrektor geben und ihn ein Kindvieh ins Angesicht hinein scheßen, und wenn er auch ein Professor oder gar ein Protektor wäre, ja wenn Ihr, da Gott für sei, wenn Ihr, den ich sonst so lieb habe, selbst der Korrektor wärd. Großer Gott! wo hast du noch auf deinem weiten Erdboden ein solches Kindvieh, ein solches Generalfeld-Kindvieh als dieser Korrektor ist? — Man läßt ja wohl Druckfehler stehen. Dem Allerbesten begnügt das! Ich habe hierüber, seitdem ich selbst über die leichte Möglichkeit Erfahrung gemacht, um ein gut Teil billiger denken gelernt. Aber welcher Korrektor, der nicht ein solches Kindvieh ist, läßt wohl Druckfehler, wie Seite 74 stehen? „Das Wasser rennt immer bergan“. O du Dohle aller Dohlen! Rennt denn das Wasser immer bergan? Nimmer Nimmer! Nimmer rennt es bergan, gefeßt ich hätte mich auch (welches doch sicher nicht geschehen ist) ein Mal verschrieben, so müßtest Du doch soviel Augen und Verstand im Kopfe haben, daß das Nimmer heißen müßte. — Kurz und Gut! Ich muß ein für allemal ein Exempel statuieren, und Euch und Euren Leuten einen Denksatzel wegen der vermaledeiten Druckfehler anhängen. Sofern dieser Bogen nicht in Maturatur geworfen und umgedruckt wird, so gebe ich nicht eine Zeile Mpt. mehr her, Ihr möget auch anfangen, was Ihr wollet. Vollmarshausen, den 22ten August 1778 noch spät Abends 11 Uhr in meinem gerechten Grimm. G. A. Bürger.“

„Dum prüfe, wer sich ewig bindet!“ „In ihrer Wohnung in der H...straße hat sich eine 40jährige Rentnerin in geistiger Störung vergriffen.“ So meldete vor kurzem der Münchener Polizeibericht. Wohl niemand der die paar Zeilen las, mochte ahnen, daß es sich um das letzte Kapitel der Leidensgeschichte einer bedauernswerten Frau handelt, aus der ein Münchener Blatt folgendes mitteilt: Vor etwa zwei Jahren verheiratete sich die Tochter einer angesehenen und wohlhabenden Münchener Bürgersfamilie mit dem um einigen Jahre älteren früheren Drogisten G., der bereits ein abenteuerliches Leben hinter sich hatte. Schon bald nach der Hochzeit überredete G. seine Frau, mit ihm nach auswärts zu übersiedeln und das Haus, das ihr und ihrer geistes- und schweher zusammen gehörte, zu verkaufen. G. verfuhr auch nach kurzer Zeit schon, seine Frau ebenfalls in einer d. stalt unterzubringen; er behauptete, sie leide an Wahnvorstellungen. Nach etwa einjähriger Ehe schenkte die Frau einem Kinde das Leben, und nun überredete sie der Mann, eine Erholungsreise nach Monaco zu unternehmen. Dort verpflegte er nach kurzer Zeit hohe Summen. Um der bedauernswerten Frau Schreden einzufügen, veranlaßte er an sie die Abendung einer Depesche mit der unwahren Mitteilung von dem Tode des in einem oberbayerischen Gebirgsorte in Pflege befindlichen Kindes. Die erschütternde Nachricht tat doch nicht ganz die von G. erhoffte Wirkung, die Frau brach nicht vollständig zusammen und G. ersann nun einen neuen Weg, sich ihrer zu entledigen und ihr Vermögen zu

erlangen. Er wußte sie zu bestimmen, mit ihm nach Argentinien zu reisen und dort sich ein neues Heim zu gründen. Sie begaben sich auf ein Schiff, doch noch vor der Abfahrt zog sich G. unter irgend einem Vorwand in die Kabine zurück, um heimlich das Schiff zu verlassen. Auf hoher See erst entdeckte die Frau, daß der Gewissenlose sie mit geringer Barschaft und wenigem Gepäc ihrem Schicksal überlassen hatte. G. machte nun alles zu Geld und führte unter falschem Namen ein flottes Leben. Die Betrogene konnte durch Vermittlung eines Geistlichen die Rückreise in die Heimat antreten. G. hatte in ihr Gepäc ein Fläschchen mit Zyankali gesteckt, wohl in der Erwartung, sie werde in ihrer Verzweiflung sich das Leben nehmen. Nach der Heimkehr wandte die Frau sich an die Behörden und übergab ihnen das Giftfläschchen; der Mann war verhaftet und im Juli v. J. wegen Untreue zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt. Der Anwalt rettete der Frau den größten Teil ihres Vermögens und betrieb gleichzeitig die Ehescheidungsklage gegen den Abenteuerer. Vor kurzem wurde nun die Ehe aus Verschulden des Mannes geschieden. Am Abend des Tages, an dem das Urteil gefällt wurde, nahm die Frau, nachdem sie vorher in einem Testament die Rechte ihres Kindes festgelegt hatte, eben jenes Gift, das ihr Mann ihr seinerzeit ins Gepäc gesteckt hatte, und das vom Gericht nach Erledigung des Strafverfahrens an sie herausgegeben worden war. Die schweren Kämpfe hatten ihre Kämpfe so zerrüttet, daß ihr Lebensmut brach, obwohl ihre Zukunft gesichert war.

Das Verhältnis der Automobilrosche zur Pferdrosche.

Die Pferdroschen verschwinden in letzter Zeit aus dem öffentlichen Verkehr immer mehr. An ihre Stelle treten die Automobile, deren Zahl ständig wächst. Es wird daher die statistische Feststellung des Verhältnisses der Automobilroschen zu den Pferdroschen in einer Reihe großer Städte Deutschlands sehr interessieren.



Das Verhältnis der Automobilrosche zur Pferdrosche.

An den Fehlern erkennt man den Menschen, an den Tugenden den einzelnen. Goethe.

Wißt du Großes, laß das Zagen
Tu nach kühner Schwimmer Brauch!
Küßig gilt's die Flut zu schlagen,
Doch es trägt die Flut dich auch.

G. Geibel.

Durch Stod- und Peitschenschläge
Wirst du kein Tier an dich gewöhnen,
Und mit Brutalität und Haß
Kannst keinen Menschen du versöhnen.

A. W.

Standen vor einem kleinen Hause, das einen freundlichen Eindruck machte; unten im Erdgeschoß befand sich der Laden eines Friseurs, sie traten durch eine Kaskade herein.

Ein kleiner lebhafter Mann mit einem außerordentlich neugierigen Gesicht, das ein bereits ergauernder wohlgepflegter Knebelbart gerte, trat durch eine andere Tür ein. „Gabe die Ehre!“ schnarrte er. „Was befehlen die Herrschaften?“

„Ich wünsche Frau Burger zu sprechen,“ erwiderte die Baronin mit erzwungener Ruhe.

Der Friseur öffnete die Tür. „Marie!“ rief er und eine große, sehr beleibte Frau trat in den Laden.

„Gütiger Himmel, unsere liebe, gnädige Frau!“ sagte sie und der Ausdruck freudiger Überraschung glüht über ihr rundes und gutmütiges Gesicht. „Mein, welche Freude, Sie noch einmal wiederzusehen!“

Baronin Adalgunde reichte ihr mit einem glühenden Blick die Hand; sie mußte nun auch ins Wohnzimmer treten, in dem der Bräutigam sich befand.

„Hier ist meine Tochter Anna!“ sagte sie, auf ein hübsches, jugendliches Mädchen deutend, „und dieser Herr ist ihr Bräutigam, Herr Abraham Ungewitter. Uebermorgen soll die Hochzeit gefeiert werden; die beiden haben einander lieb, sie können es gar nicht erwarten, bis sie Mann und Frau geworden sind.“

Die Baronin stellte ihre Glückwünsche ab und äußerte den Wunsch, einige Worte mit der alten Dienerin allein zu reden. Sie mußten sich die Treppe hinaufbeweisen, oben lag die Putzstube, deren hübsche Ausstattung von einer gewissen Wohlhabenheit zeugte.

Baronin Adalgunde nahm auf dem Divan Platz, Hermann, dem ein Sessel angeboten wurde, zog es vor, stehen zu bleiben. „Sie werden sich seiner Zeit noch sehr genau erinnern,“ nahm die Baronin das Wort, als Marie Burger ihr gegenüber saß. „Sagen Sie mir offen und ehrlich: fanden Sie meine Ueberführung in die Irrenanstalt gerechtfertigt?“

„Nein, gnädige Frau.“

„Haben Sie jemals Zeichen von Geistesstörung bei mir bemerkt?“

„Nein!“

„Und doch nannte man mich die tolle Baronin. Wie haben Sie das dergestalt erklärt?“

„Nun, offen gesagt, Sie waren etwas unsitt, Sie hatten Tage, an denen die Fliege an der Wand Sie in Zorn bringen konnte. Aber Sie lebten mit dem Herrn Baron Kurt in Frieden, er haßte Sie, und Sie haßten ihn; Sie hatten keine Heimat mehr in Eichendorff, das erklärte manches. Und dann auch mögen Sie wegen der Zukunft Ihres Kindes besorgt gewesen sein, Baron Kurt machte sich ja die ganze Herrschaft an, und es sah nicht so aus, als ob er sie jemals wieder abtreten wollte.“

„Da höre ich Sie das Urteil einer alten treuen Dienerin,“ wandte die Baronin sich zu ihrem Bruder. „Hätte ich damals einen energischen Freund gehabt, so wäre ich wohl nicht lange in der Anstalt zurückgehalten worden. — Urteilen die übrigen Diener ebenso?“

„Nicht alle,“ erwiderte Marie Burger. „Sie hatten einige von ihnen schwer gekränkt, und das wurde Ihnen nicht vergessen. Der Kammerdiener Jakob, der Kutscher und auch der Förster, nahmen Sie in Schutz,“ fuhr die alte Frau fort, „namentlich der alte Förster, aber was konnten diese Leute für Sie tun? Sie mußten schweigen, wenn sie nicht entlassen werden wollten, denn Baron Kurt führte ein strenges Regiment, und der Verwalter, der überall horchte und spionierte, hinterbrachte ihm alles.“

„Sind diese Leute noch in Eichendorff?“

„Alleamt.“

„Stehen Sie mit ihnen noch immer in Verbindung?“

„Sie tauschen ihre kleinen Bedürfnisse bei mir, ich sehe sie oft, und wir plaudern dann immer von den alten Zeiten. Unter Ihrem Herrn Gemahl, dem Baron Robert, hatten wir frohe Tage; jetzt klagen die Leute bitter.“

„Und an mich denkt wohl niemand mehr.“

„Je — nun, es hat wohl niemand daran gedacht, daß Sie noch einmal aus der Anstalt zurückkommen würden.“

„Sahen Sie Dagobert auch später nicht wieder?“

„Doch, nach einigen Jahren, aber der Doktor ist nie zu mir gekommen, obgleich ich auch ihm in Haus Eichendorff immer eine Freundin gewesen bin.“

Ein vorwurfsvoller Blick traf bei diesen Worten den Rechtsanwalt, der von Zeit zu Zeit einige Worte in sein Notizbuch eintrug.

„Sie dürfen mir das nicht übelnehmen,“ erwiderte er, „ich hatte mit allem, was mich an jenes Haus erinnern konnte, gebrochen, und sah dabei tief in der Arbeit. Zudem war es mir auch ganz unbekannt, daß Sie hier wohnten.“

„Ich nehme es Ihnen nicht übel,“ unterbrach sie ihn in ihrer ruhigen, treuerzigen Weise, „ich weiß ja, wie übel Ihnen mitgespielt worden ist, und wie worden Sie sich dem Baron gegenüber benommen haben. Ja, den Herrn Baron Dagobert sah ich später wieder, er kaufte viel bei uns, und ich war stolz darauf, daß er so schön und stattlich geworden war.“

„Man behauptet, er sei damals ein sehr leichtsinniger Verschwenker gewesen,“ warf Hermann ein.

„Leichtsinnig, ja das war er, und er mag auch wohl viel Geld ausgegeben haben, aber daran trug die schlechte Gesellschaft Schuld. Er hat es mir selbst gesagt, der Sohn des Verwalters sei ein Verführer, und er könne sich nicht von ihm losmachen, weil er ihm Geld schulde. Ich habe es an Witten und sogar an Tränen nicht fehlen lassen, er sagte dann die besten Vorfälle, aber nach einigen Tagen war es wieder die alte Geschichte.“

„Das vergelte Ihnen Gott, Marie,“ sagte die Baronin bewegt, indem sie der alten Frau die Hände bot, und Marie Burger neigte sich über die beiden Hände und küßte sie.

„Sie werden gewiß auch das Ereignis kennen das Baron Dagobert zur Flucht zwang,“ nahm der Rechtsanwalt wieder das Wort, „ich darf wohl annehmen, daß Ihr Mann sich damals genau danach erkundigt hat.“

Fortsetzung folgt.

Vorschuß-Verein zu Flörsheim e. G. m. u. H. Bekanntmachung.

Es wurde uns der Verlust des von uns unter Nr. 1445 auf den Namen Johann Adam VI. in Flörsheim ausgestellten Sparfassenbuchs mit einer Einlage von 786.36 Mk. angezeigt. Nach den Bestimmungen für unsere Sparfasse fordern wir den Inhaber des Buches auf seine Ansprüche aus demselben unter Vorlage des Buches binnen drei Monaten an unsere Kasse geltend zu machen, andernfalls die Ansprüche aus diesem Buche kraftlos werden und dasselbe durch ein neues ersetzt wird.
Flörsheim, den 6. März 1914.

Der Vorstand:
W. Dienstl., J. C. Fingert.



**Geflügel- und
Kaninchen-Züchter-
Verein**
Flörsheim a. M.

Sonntag, den 8. u. Montag, den 9. März 1914

letzte Lokal-Ausstellung im „Hirsch“

Dauer der Ausstellung: Sonntag von 12-7 Uhr und
Montag von 9-6 Uhr.

Loose à 30 Pf. gelten zugl. als Eintrittskart n.

Kinder zahlen einen
Eintritt von 10 Pf.

Zu recht zahlreichem
Besuch der Ausstellung
ladet ergebenst ein



Das Ausstellungs-Comitee.

Die Gewinne können Montags von abends
7 Uhr ab im Hirsch gegen Rückgabe des Loose
in Empfang genommen werden.

Zentrums-Wähler-Versammlung

Morgen Sonntag, nachmittag 3 1/2 Uhr findet im
Gasthaus „zum Schützenhof“ eine

große

Zentrums-Wähler- Versammlung

statt. Herr Parteisekretär Geis aus Frankfurt a. M.
wird sprechen über „Kommunal-Politik“. Alle Wähler
und Anhänger der Zentrums-Partei der 3 Klassen sind
höflichst und dringend eingeladen.

Der Vorstand des Zentrumsvereins Flörsheim.

Achtung Landwirte!

Säemaschinen m. Pat., Kleeäpparat zugleich
Kunstdünger-Streumaschine. Patent-Steuerung,
daher vollst. stofffrei. Körnerentleerung nach hin-
ten. Kultivatoren gleichzeitig Kartoffel-Pflanz-
loch-Maschinen für 2, 3 und 4 Reihen lieferbar.
Sämtliche landw. Maschinen und Geräte unter
Garantie billigst.

:- Schleiferei - Reparaturen aller Systeme :-

Hummel-Motorbau u. landw. Maschinenfabrik
Rüffelsheim a. M.

Heute Samstag und Sonntag gibt
es wieder prima

● Kalbfleisch ●

per Pfd. 80 Pf.

Julius Meßger, Metzgerei,
Eisenbahnstraße 56.

Zur Stärkung und Kräftigung

blutarmen, schwächlichen Personen, ganz besonders aber für Kinder,
die durch Lernen und die Schule blass, angegriffen, ohne Appetit
sind, empfehle meinen alibekannten

Labusen's „Jodella“-Lebertran

Der beste, wirksamste u. beliebteste Lebertran. An Geschmack hoch-
fein und milde u. von Gross u. Klein ohne Widerwillen genommen
u. leicht vertragen. Preis M. 2.30 u. 4.60. Man achte beim Einkauf
auf die Firma des Fabrikanten Apotheker Wihl. Labusen in Bremen.

Zu haben in der Apotheke in Flörsheim.

Bürger! Arbeiter! Wähler!

Sonntag, den 8. März, abends 8 1/2 Uhr,

große öffentl. Wähler-Versammlung im „Kaisersaal“.

Tagesordnung: Die Tätigkeit der Sozialdemokratie in den Gemeinde-Verwaltungen.

Referenten: Herr Landtagsabgeordneter und Stadtverordneter B. Adlung, Mainz.
Gemeindevorsteher Andr. Schwarz.

Freie Diskussion! **Freie Diskussion!**

Sämtliche Kandidaten sind besonders höflich eingeladen.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.



gibt wasserbeständigen Hochglanz

Erfindungen

werden reell und sachgemäß
kostenlos geprüft. Broschüre
„Führer im Patentwesen“
gratis und franko.

Patent- u. techn. Büro
Heinz Heidfeld,
Ingenieur,
Mainz, Martinsstraße 30.

Kopfplättchen

mit Brat ver- w. Z.
nicht radikal Goldgeist 75 Pf.
Farb- u. geruchlos. Reinigt die Kopf-
haut v. Schuppen u. Schminke, befreit
den Haarwuchs, verleiht Haarstrahl u.
Zusatz neuer Parfums. Wichtig für
Schulbinder, Taus. v. Anerkenn. Ech-
te in Kartons a. M. 1.- u. 0.60. Niemals
offen ausgepackt. In Apoth. u. Droge-
rien. Nachahmung weist man zurück.
Drogerie Schmitt, Flörsheim.



Tel. 2886
Huthaus am Leichhof
Fritz Häussler
MAINZ
Haltest. d. Strassen-
bahn

Mainzer Musikakademie, Opern- u. Orchesterschule

Kirchplatz 7. part.

Direktion: H. Stauffer und E. Schwegel.

Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst.

Opern- und Chorschule. - Kinder- und Schülerorchester.

Klavierlehrerseminar. - Organisten- u. Orgelbauerschule (Lehrungsinstrumente).

Lehrerin für Gesang und Oper: Frau Reihopf-Westendorf.

25. April. Lehrkräfte. - Eintritt jederzeit. - Honorar 75-350 Mark

Neuaufnahme täglich von 10-12 und 2-5 Uhr.

Dankagung

Gebe gerne unentgeltlich Auskunft
wie man in kurzer Zeit von Epi-
leptie, Fallsticht, Krämpfen, Ner-
venleiden, geheilt werden kann,
auch in alten Fällen.

Herrn. Wiederholt,
Helmshausen
Post Genjungen (Hessen-Rassau).
Bitte Rückporto beifügen.

Eine 3 Zimmerwohnung
mit Zubehör ist zu vermieten.
Riedstraße 16.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, rosiges
jugendfrisches Aussehen u. blen-
dend schönen Teint, der gebrauchte
Stedenpferdseife
(die beste Seifenmilch-Seife)
a. Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream,

welcher rote u. rissige Haut weich
und sammetweich macht. Tube
50 Pf. in der Apotheke.

Großer Verdienst

Personen, welche
sich zur Gewinnung von
Abonnenten auf die bekannten
Meggendorfer-Blätter
eignen, wollen sich wenden an
den Verlag der

Meggendorfer-Blätter
München, Perusstraße 5.

Schöne

Ferkel

sind jederzeit bei mir zu haben.

Phil. Bart, Rüffelsheim

Schweinehändler

Faulbrunnstraße 17.

Saatkartoffeln

Kaiserkrone per Centner 3.25 Mk.
Frührosen " " 3.30 Mk.
Industrie " " 3.00 Mk.
garantiert echt norddeutsche Ware.

Saat-Sommerweizen

per 100 Kilo Mk. 23.50

garantiert 96% Keimfähigkeit.

Bestellungen nimmt gern entgegen

Josef Altmaier.

Saatenfabrik

sowie alle andere

Dünger (unter Gehaltsgarantie)

empfiehlt

Benedikt Volk, Rüffelsheim.

Schöne 4-Zimmerwohnung

mit Gas und Wasserleitung zu vermieten.

Zu erfragen bei

Josef Martini.

Hofenträger

Empfehle

Taschentücher

Kommunikanten. u. Konfirmanden- Anzüge

Stiderei-Kleider (abgepaßt), Stiderei am Stiid, Konfirmanden-
Hemden, Stiderei-Röcke, weiße Taschentücher
in bekannt guter Qualität und billigsten Preisen.

D. Mannheimer,

Flörsheim, Hauptstrasse.

Bettdecken.

Tischdecken.

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Wochblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Kosten die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Werktagen die dreizehngeltene Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Er scheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Karlshafenstr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 28.

Samstag, den 7. März 1914.

18. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Bekanntmachung.

Die Frühjahrspkungen werden in folgender Ord-
nung gehalten:

Montag, den 9. März	
morgens	die Klasse des Herrn Steinebach
" "	" " " " " " " " " " " "
nachmittags	" " " " " " " " " " " "
" "	der Zrl. Manns
" "	Kaup
Dienstag, den 10. März	
morgens	die Klasse der Zrl. Edert
" "	des Herrn Ringel
nachmittags	" " der Zrl. Pih
" "	des Herrn Schmidt
" "	der Zrl. Lieh
Mittwoch, den 11. März	
morgens	die Klasse des Herrn Jäger
" "	Diels
" "	Flud
" "	Rauheimer

Zu dieser Prüfung lade ich die Eltern und Freunde
der Schule freundlichst ein.

B r e g: Rektor.

Bereins-Nachrichten.

Gesangverein Niederkrantz. Jeden Dienstag abend 9 Uhr im Tau-
nus Gesangstunde. Vollständiges Erscheinen ist erforderlich.

Stenographenverein „Gabelberger“. Wir bitten unsere Mitglieder ausnahmslos zu den Übungs-
stunden jeden Donnerstag abend 8 1/2 Uhr in der Schule
sich einzufinden zu wollen.

Koche mit Knorr

Montag:	Knorr-Grünkernsuppe
Dienstag:	" " " " " " " " " " " "
Mittwoch:	Knorr-Tomatensuppe
Donnerstag:	" " " " " " " " " " " "
Freitag:	Knorr-Erbsensuppe
Samstag:	" " " " " " " " " " " "
Sonntag:	Knorr-Suppe Reis mit Tomaten

48 Sorten Knorr-Suppen.
1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.

Persil zum Waschen!

Henkel's Bleich-Soda

Cognac
Scharlachberg



Hervorragende Qualität!

Original-Abfüllung der
Cognacbrennerei Scharlachberg
G. m. b. H., Bingen a. Rh.
In Flörsheim zu haben bei:
Drogerie Schmitt.

Spezialkur

gegen Syphilis,
Geschwüre, Flechten, Harn-
röhrenleiden,
Ehrlich-Hata 606.
Lichttherapie etc. Blutuntersuch.

Dr. med. Wagner

Arzt,

MAINZ, Schusterstr. 541.

Sprechstunde
tägl. 9-1 u. 6-1/8

ausser Montag.

Jawoll! Blinnu!

erzeugt Dr. Busch's konzentrierte
Pflanzen-Nahrung. Unerreicht in
seiner ungleichlichen Wirkung.
a Pst. 15, 25, 40, 65 Pfg. u. 1 Mk.
Nur bei: Hr. Schmitt, Drogerie.

Baum's grosser Frühjahrs- Serien-Verkauf!

1.95

95

2.95

welcher

Freitag, den 6. März

begann, wird auch diesmal wieder durch ganz außergewöhnlich preis-
werte Extra-Angebote eine selten günstige Einkaufsgelegenheit bedeuten.
Durch die Vielseitigkeit der vielen Artikel ist es uns nicht möglich aus
allen Abteilungen sämtliche Waren hier aufzuführen und wollen wir
nur einige Beispiele aufzählen:

Große Posten Kinderschürzen
weiß u. farbig von 45-70 cm lang
jedes Stück 95

Große Reform-Blusen Haus- oder
Zierschürze jedes Stück 95

2 oder 3 Knaben-Schürzen oder 2
gute Hauschürzen 95

Große Posten Damen-Blusen in jed.
Art weit unter Preis
Serie I Serie II Serie III
95 1.95 2.95

Große Posten Kinder-Kleider
Serie I Serie II Serie III
95 1.95 2.95

Wert teilweise bis Mk. 5.50.
Große Posten Wachsack-Regen
Wert bis Mk. 1.40 jezt Mk. 95

1 Posten abgepackte Wachsackdecken
jezt Mk. 1.35 jezt Stück 95

Große Posten Kleiderstoffe
sonst bedeutend mehr jezt
Serie I Serie II Serie III
Mk. 95 1.95 2.95

Große Posten Wäsche und Corsetts
Serie I Serie II Serie III
95 1.95 2.95

sonst bis Mk. 4.50 jezt.

Große Posten Handarbeiten
zu bedeutend ermäßigten Preisen.
Serie I Serie II Serie III
95 1.95 2.95

Große Posten Baumwollwaren
Reste u. Abschnitte von 2, 3 1/2, 4,
5 bis 9 m enthaltend, durchweg
Serie I Serie II Serie III
95 1.95 2.95

jezt Mk. 1.35 jezt Stück 95

Beachten Sie unsere diesbez. Auslagen.

Gebr. Baum, Höchst a. M.

Ecke Kaiser- und Königsteinerstrasse.

Schirmreparaturen

werden sauber und fachgemäß ausgeführt von
Herm. Schütz, Drechslermeister.

Eine schöne
3 Zimmerwohnung
zu vermieten (entf. auch 2 Zimmer)
Näh. Expedition.

Kommunion- und Konfirmanden-Anzüge

500 Stück

nur tragbare, erprobte Stoffe in tiefschwarz und echt blau, bei Verwendung bester Zutaten

500 Stück

Frau

Löwenstein Ww.

Kein Laden MAINZ, Nur 1. Stock
Bahnhofstraße 13, 1 Minute vom Hauptbahnhof.

— Kein Laden, nur 1. Stock —
die Ursache
meiner berühmten Billigkeit!

Mein Prinzip ist:
— Bessere Ware für weniger
Geld!

Zur **Kommunion Konfirmation**

Preiswerte komplette
Ausstattungen für Mädchen und Knaben
in gediegenen Qualitäten, nach letzter Mode:

Spezial-Auswahlen in weissen, schwarzen und farbigen Stoffen, die alle hochmodern, von überraschender Schönheit im Gewebe und von erstaunlicher Preiswürdigkeit sind.

Neue Stoffe für Kommunion- u. Konfirmanden-Kleider

Reinwollene Crepes offenbein und schwarz 90/110 cm breit . Meter von **1.50 an**
Reinwoll. Batist u. Cheviot offenbein u. schwarz, 90/110 cm breit. Meter von **1.40 an**
Reinwoll. Serge u. Satin besond. f. Konfirmandenkleider geeignet, 90/110 cm br., Meter von **1.65 an**
Reinwollene Voiles in allen Qualitäten 100/110 cm breit . . Meter von **2.30 an**
Eoliennes u. Ramagé duftige Gewebe in großer Farbauswahl, 105/110 cm br., Meter von **2.70 an**

Kostüme Stoffe engl. Art, 130 cm breit, in dezenten Farbenstellungen, Meter von **1.70 an**
Waffelstoffe neue Karogewebe in hellen u. dunklen Farbenstellungen, 110 cm br., Meter von **1.80 an**
Crepons und Crepelines in neuen Farben, 105/110 cm breit, Meter von **2.00 an**
Popeline u. Gabardin ripsartige Gewebe, für Prüfungskleider besond. geeignet, Meter von **2.20 an**
Côtelé 110 cm breit, „reine Wolle“ modernes Gewebe, sehr vorteilhaft für Konfirmandinnen, in den herrlichsten Farben Meter von **2.75 an**

Schnittmuster zur Selbstanfertigung von Kleidern, Blusen, Röcken usw. gratis.

Kommunion- und Konfirmanden-Kleider und Anzüge

Neue Formen in bewährten Qualitäten und tadelfreier Verarbeitung.

Kommunion-Kleider Kleidsame Form, aus weissem Stickerstoff . . von **8.50 an**
Kommunion-Kleider aus weissem gestickten Voile mit eleg. Verzierung von **12.50 an**
Kommunion-Kleid abgepasste Robe aus weissem Stickerstoff . . . von **3.00 an**
Kommunion-Kleid abgepasste Robe in weiss Voile, Crepline etc. . . von **7.50 an**

Kommunion- u. Konfirmanden-Anzüge 1- u. 2-reihig, Salkoform aus kräftigem Kommgarm u. Cheviot, sehr haltbar **12.00**
Kommunion- u. Konfirmanden-Anzüge d'blau, 1- u. 2-reih., schwarz Cheviot **18.00**
Kommunion- u. Konfirmanden-Anzüge 1- u. 2-reihig, d'grau Marengo **24.00**
Kommunion- u. Konfirmanden-Anzüge 1- u. 2-reih., reinw. Droupé u. Foulé **32.00**

Kommunion- und Konfirmanden-Wäsche

für Mädchen

Taghemd aus gutem Crepeline mit Stickerei-Ein- und Ansatz **1.95**
Beinkleid aus Hemdentuch mit Stickereivalant **1.15**
Untertaile aus Renforcé mit Stickereigarnierung und Banddurchzug **85**
Prinzess-Unter-Rock mit Stickerei-Einsatz und Spitze von **3.75 an**

für Knaben

Konfirmanden-Hemden glatt und mit Piqué-Falten-Einsatz **3.50, 2.90**
Konfirmanden-Kragen in verschiedenen Facons Stück **45, 40, 35**
Konfirmanden-Manschetten la Qualitdt Paar **60, 50, 40**
Konfirmanden-Hosenträger aus gutem Gummi Stück **75, 50, 35**

Christian MENDEL

Hoflieferant
Mainz
Kaufhaus am Markt



Nach außerhalb sende ich gerne von den besonders vorteilhaften Offerten Stoff-Muster, wenn mir diese innerhalb 5 Tage zurückgesandt werden. Die Qualitäten sind durchaus echt u. gut, und verarbeitet ergeben sie die elegantest. Kleider.

Brief-Kassetten in großer Auswahl empfiehlt die Papierwarenhandlung von **Heinrich Dreisbach.**

Zur hl. Kommunion :: Zur Konfirmation!

in denkbar größter Auswahl zu niedrigsten Preisen:

Weisse Kleiderstoffe, schwarze Kleiderstoffe, farbige Kleiderstoffe, von den billigsten bis zu den
:: besten Sorten ::

Unterröcke weiss, Unterröcke farbig, Unterrockstoffe, Blusenstoffe

Fertige Wäsche jeder Art:

Korsetts, Handschuhe, Taschentücher, Kerzentücher, Kränze, Sträuße, Kerzenranken, Oberhemden, Vorhemden, Kragen, Manschetten, Kravatten. Strümpfe jeder Art.

Kaufhaus Schiff, Höchst am Main

Königsteinerstraße 7, 9, 11

Königsteinerstraße 7, 9, 11

Unterhaltungs-Beilage der Glücksheimer Zeitung.

Herrscher Geist.

Roman von W. Maquay.

(22. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Du darfst nicht verlangen, daß ich dir ausführlich erzähle, hörst du?“ sagte sie leise. „Versprich mir, daß du dich mit dem begnügen wirst, was ich dir sage, versprich mir, daß du nicht fragen, nicht weiter in mich bringst.“

„Ja, ich verspreche es dir.“
„Dank!“ flüsterte sie und küßte ihn. „Von den Einzelheiten kann und will ich nicht sprechen, und dann ist dir ja vieles schon bekannt, was ich nur zu ergänzen brauche. Was ich sagen werde, hast du sicherlich alles vermutet, oder wenigstens doch — zum Teil.“

Sie schweig wieder, schmeigte sich an seine Brust und starrte verloren vor sich hin. Dann begann sie zu sprechen, leise, aber klar und ohne zu stocken.
„Ich war mit dem Leutnant von Winterfeld verlobt — heimlich verlobt! Als ich ihm mein Jawort gab, glaubte ich ihn zu lieben und liebte ihn wohl auch wirklich. Er war fröhlich, schön, geistreich, eine ritterliche, glänzende und belohnende Erscheinung — und ich ein unerfahrenes, törichtes Mädchen. Aber schon, als er mich zum ersten Male küßte, durchschauerte mich ein Gefühl, das ich mir nicht zu deuten wußte, und das doch nicht freudig und liebevoll war. Ich suchte es mit meiner Befangenheit, meiner Scheu zu erklären, und schalt mich selbst töricht darum. Aber ich konnte es nicht überwinden. Und dann — hatte ich vorher, als wir uns noch fremd waren, nur seine schönen und glänzenden Eigenschaften gesehen, wurde ich jetzt blind dagegen und sah nur noch seine Schwächen. Seine Fehler. Ich kämpfte mit mir selbst, ich litt, bis ich mich der Erkenntnis nicht mehr verschließen konnte, daß ich ihn nicht liebte! Nach jenseitiger Qual waren es, die ich nun durchlebte, bis mein Zustand mit unermesslicher Gewandtheit wurde. Da veranlaßte ich ihn zur Abreise. Als ich ihn nicht mehr sah, fühlte ich erst, wie fremd, wie gleichgültig er mir war. Ich wollte ihm schreiben, daß ich mich getäuscht habe, daß er mir mein Wort zurückgeben müsse. Aber wenn ich seine Briefe las, die so voller Liebe, voll wahrer, herlicher Liebe waren, entfiel mir der Mut, ich würde sie leise, lächerlich seltsam, und fühlte die Komödie weiter. Ob, welche Mutter mir seine Briefe wurden! Er schrieb beinahe täglich, und seine Worte brachten mich beinahe um den Verstand. Wenn er widerkam, sollte er alles erfahren — aber als er dann kam, fand ich die Kraft so wenig, wie ich sie je während dieses furchtbaren Jahres gefunden hatte. Bis zu dem furchtbaren Abend —



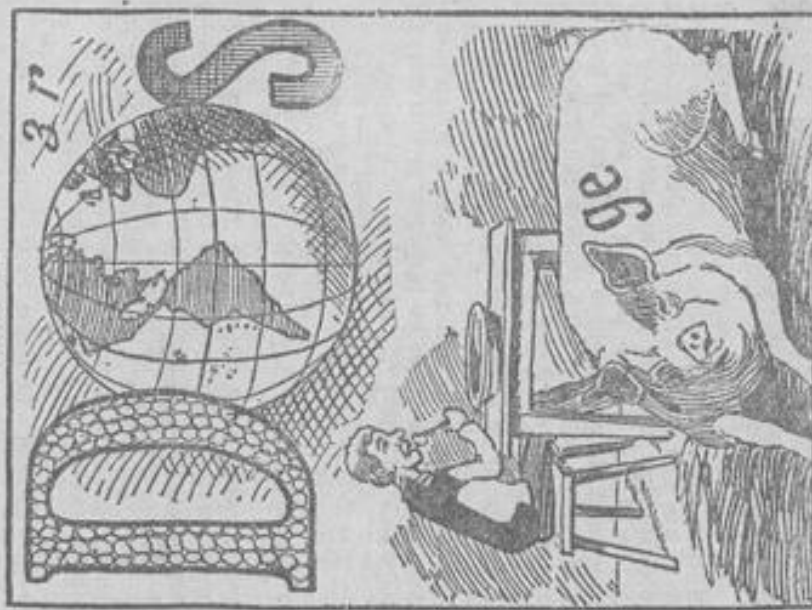
„Natürlich! Dein Willst erbielt ich heute morgen. Es freut mich, daß ich alles so schnell hat machen lassen.“
Er küßte sie noch einmal auf die Lippen. Und dann zog er sie sonst auf eine Stunde Zeit lassen, mein Lieb,“ sagte er. „Nun — nicht wahr, nun wirst du mir erzählen, was sich in Wahrheit damals zugetragen hat?“

Gerade weil er so ernst und ruhig sprach, fühlte Sabine, daß sie sich seinem Verlangen nicht widerlegen durfte. Zum ersten Male fühlte sie sich einem Manne gegenüber unsicher, empfand sie beinahe etwas wie Furcht. Sie war überzeugt, daß sie es wagen durfte, nur unter Weglassung von Ludwig Gederfelds Person. Er würde ihr wahrheitsgemäß grobmächtig etwas verzeihen, das er gar nicht zu verzeihen hatte, würde milde von einer Verirrung des Herzens sprechen. Dagegen aber empörte sich alles in ihr — denn nichts konnte ihr unetraglicher sein als Mißtrauen, und vor allem das Mißtrauen und die herablassende Verzeihung eines Mannes. Wer es ihrem Trost und ihrer Kraft abrang, Herr über sie zu sein — nun wohl, der hätte sie unelingsgränzt besessen, hätte mit ihr anfangen können, was ihm beliebte. Dem aber, über den sie sich selbst Herrin fühlte, räumte sie nicht das Recht ein, etwas, das sie getan, zu tadeln oder zu verzeihen. So, wie Gederfeld ihre Erzählung aufgenommen hatte — so war es ihr Recht, so wollte sie es! In Dual und Scham sollte der Mann sich vor ihr winden, sollte das Furchtbare von ihr glauben und doch nicht insinuate sein, sich von ihr zu lösen oder gar sie oder ihr Tun zu verachten. — Und dann — in dem Augenblick, da der Mann sich ihr gegenüber so verhielt, machte er sich ja auch für alle Ewigkeit zu ihrem Sklaven. Das — das aber wollte sie.

Sie hatte wie in zaudernder Scham den Kopf gesenkt, um sich selbst Zeit zu geben zum Überlegen. Nun sie aber in ihren Gedanken bis zu diesen Punkte gekommen war, fiel alle Unsicherheit, alle Furcht und alles Bangen von ihr ab. Sie hatte sich selbst wieder gefunden, und sie war sehr entschlossen, den Weg zu gehen, der sie schon einmal zum Ziele geführt hatte.

verbot den Tabak in der Türkei. Der Senat der Stadt Wien schloß das Tabakrauchen im Jahre 1690 zu den schwersten Verbrechen, und in andern Staaten wurden Anhänger des damals noch neuen Zusters öffentlich ausgepeitscht. In England erließ Jakob I. ein strenges Gesetz gegen den Tabak, aber das britische Parlament ging noch weiter, als es nachher, der den Tabak dort eingeführt hatte, zum Tode verurteilte. Doch nicht allein die Fürsten und die Paramente eiferten gegen das Rauchen: auch die Kirche und das Papsttum setzten ihre ganze Macht dafür ein, das Tabakrauchen zu unterdrücken. Papst Urban VIII. mußte am 8. Januar 1642 dem Erzbischof von Sevilla unter Androhung der Exkommunikation den Tabak verbieten, und Innocenz XI. beehrte dieses Verbot auf Rom aus und drohte allen tabakglückigen Geistlichen mit Exkommunikation vom Tode und 25 Tausend Strafe. Aber alles war umsonst. 1725 mußte auch der Papst vor dem Tabak kapitulieren, und am 10. Januar dieses Jahres hob Benedikt XIII. in einem Edikt die früheren Bestimmungen auf, damit die Gläubigen nicht mehr das unheilvolle Schauspiel genießen könnten, tabakglückige Würdenträger aller Augenblicke aus der Kirche ellen zu sehen, um in irgendeinem Nebengewand heimlich ein paar Züge zu schmauchen.“

Rebus.



(Auslösung folgt in nächster Nummer.)

Humor.

Gefährlich! „Ich möchte wissen, ob es wirklich so gefährlich ist, sich die Haare zu färben, wie die Aerzte behaupten.“
„Aber sicher ist das gefährlich. Ich hatte einen Onkel, der färbte sich die Haare, und nach kaum einem Vierteljahr war er mit einer Witwe mit sechs Kindern verheiratet.“

sehr gute Manieren und war außerordentlich höflich und gefällig, besonders aber gegen sie.
Weder der Professor, noch Martha selbst fanden darin etwas Auffälliges, war sie doch fünf Jahre älter als er, und dieser Altersunterschied war gewöhnlich genug dafür, daß zwischen den beiden keine Liebe sich anknüpfen konnte. Der Verkehr zwischen Martha und Robert wurde immer herzlicher und vertrauter, bis das Mädchen eines Tages plötzlich die Ehescheidung machte, daß ihre Gefühle durchaus keine schwärmerischen waren, sondern daß sie den jungen Mann liebte mit der ganzen Kraft ihres unerschöpflichen Herzens. Sie hatte mit sich selbst davon einmal eine herzliche Meinung zu einem jungen Kollegen ihres Vaters gehabt, aber als dieser eine andere geheiratet, hatte sie sich bald getrübt, es war nicht sehr tief gegangen. Seitdem war ihr Herz frei, und mit der ganzen aufgeregten Liebe umging es jetzt den schönen Jüngling.

Martha schaute sich in der tiefsten Seele, als ihr klar ward, was geschähe. Wie konnte sie, ein reifes Mädchen von dreißig ihr Herz an einen jungen, schönen, reichbegabten Menschen von fünfundsiebenzig verlieren, noch dazu an einen, der offenbar eine andere Liebe, wie hätte man sonst keine Gleichgültigkeit gegen alle Gesellschaft erklären können? Sicher trug er eine unglückliche Liebe im Herzen!

Und doch, trotz aller Scham war ein tiefes Glücksgefühl in ihr bei dem Gedanken, daß sie noch fähig war, so zu lieben. Wie ihre Pulse klopfen, wenn Robert in ihre Nähe kam, wie ein freundliches Wort von ihm sie mit Seligkeit erfüllte!
Oft schalt sie sich eine Narrin, oft sagte sie sich, sie müsse ihren Vater bitten, Robert fortzuschicken, unter dem Vorwand, sie fühle sich der vermehrten Arbeit doch nicht gewachsen, aber sie hatte nicht den Mut dazu. War es denn ein Unrecht, ihn solange wie möglich in der Nähe behalten zu wollen?

So ließ sie an einem schönen Sonnennachmittag im Garten, Rings um sie blühten die Rosen, die Vögel sangen, die ganze Natur atmete Liebe. Ihre Arbeit ruhte unberührt in ihrem Schoß, ihre Blide waren ins Weite gerichtet, sie dachte an das Wunderbare, das in ihr Leben getreten.

Plötzlich wurde sie durch Schritte auf dem Kies aus ihren Betrachtungen geweckt. Vom Hause her kam jemand auf sie zu, es war Dr. Neumann. Sie sprang auf, ging ihm entgegen und begrüßte ihn mit herzlichem Händedruck.

Wie man in alter Zeit die Raucher bestrafte. In Italien ist gegenwärtig eine große Propaganda im Gange, die sich gegen das Rauchen wendet und das Rauf über die Gefahren des Nikotins aufklären will. In diesem Zusammenhang erinnert der „Kantat“ an die Verurteilung ähnlicher Bemühungen in der Vergangenheit; in alter Zeit setzten doch sogar Staat und Gesetz ihre ganze Macht im Kampfe gegen den Tabak ein, um schließlich doch nachgeben zu müssen. Im Persien wurde in früheren Jahrhunderten das Tabakrauchen mit dem Tode oder mit Abschneiden der Nase bestraft, und ein gleiches Gesetz führte Bar Mischael Bedorowitz 1813 in Rußland ein. Jelen Jahre später folgte auch Sultan Murad IV. dem Beispiel des Jaren und



(Fortsetzung folgt.)

Da stand er mit gegenüber, drängend und fordernd, ich sollte es vor aller Welt bekennen, daß ich seine Braut sei! Da übermannte mich die Verzweiflung, und endlich, endlich konnte ich ihm alles sagen. Oh, er gab sich nicht mühsam baten, er vernahmte es nicht einmal zu glauben. Er wehrte sich, er schickte mich behende mit Armen im Zimmer umher, er ersuchte mich behende mit seinen Klüssen. Er warf sich vor mir auf den Boden, er brach und bat, siehe mich an und schüttelte mich in wildem Zorn. Bis er mich ganz machtvoll in die Brust drückte, bis ich die Dinge nur noch durch einen roten Schleier sah, meiner selbst nicht mehr mächtig war, nicht wußte, was ich tat.

Und dann sah ich ihn vor mir auf dem Boden liegen, und er, der so heiß, so wild und stürmisch gewesen war, war nun so ruhig, so ruhig — in seliger Stille bin ich gesunken — und dann haben sie ihn gefunden.

Ihre Stimme erklang in unhörbarem Flüstern. Nicht ein Tropfen Blut mehr war in Rudolf's Herzkammer; er hatte sich die furchtbare Gewalt antun müssen, bis zu diesem Augenblicke zu schwächen, nun aber vertiefte ihn die Kraft. Mit einer wilden, ungesüßten Bewegung riß er sie in seine Arme und zwang sie, in seine Augen zu sehen. Und mit heiserer Stimme, keuchend fragte er:

„Gabriele — nur eins noch — nur eins — hast du ihn geliebt?“

Sie schloß die Augen vor seinem brennenden Blick, preßte die Lippen zusammen und schweigend. Da schüttelte er sie in machtvoller Stille und küßte sie leuchtend, überflutend, bebend:

„Gabriele, ich will dir alles, alles vergelten, ich will dich auf den Händen durchs Leben tragen, will alles tun, was du von mir begehrst. Mein Lebender soll je von dem Genüsse erkalten, was du mir sagst. Aber mach mich nicht machtvoll, mach mich nicht! Sage mir auch das Letzte noch. Wie, nie wieder soll davon zwischen uns die Rede sein, das schreie ich dir! Mit keinem Wort, keiner Wende, keinem Blick werde ich dich je daran zu erinnern wagen. Nur volle Stille soll ich haben, hörst du? Volle Stille! Gabriele, du wirst es mir sagen, du mußt es mir sagen!“

Da schlug sie die Augen wieder auf, sah sein von Leidenschaft und Angst verzerrtes Gesicht, seine glühenden Augen, und etwas, sagte in ihr: „Ne es nicht, er wird dich erlösen! Aber die Vernunft der Stimme nicht zu folgen. Wie unter einem Zwang, wie unter einer dämonischen Macht flüsterle sie:

„Ja — ich habe ihn geliebt!“

Das Furchtbare, das sie geschrien, ereignete sich nicht. In dem Augenblicke, da sie die entsetzten Worte ausgesprochen, trat in Herter an Stelle der Leidenschaft, unheimliche Erregung ein. Ein Gefühl dumpfer, matter Niederlage lagerte sich. Er rief nicht, und er erging sich nicht in Ausdrücken der Verzweiflung, nur der eine Gedanke beherrschte ihn: diese Stunde nicht überleben, nichts tun, nicht denken, nicht handeln zu müssen! Mit leerem, ausdruckslosem Blick starrte er an ihr vorbei, ohne zu sprechen, ohne ihr etwas zu erwidern. Für einen Augenblick durchdrang ihn die Frage: würde sie noch leben, wenn du sie liebst? Aber sie hat dich doch nur ein Biß zur Freilich? Aber das läßt sich nicht überleben! Du bist bei dem Gedanken an eine mögliche Trennung von ihr durchgefallen, bekehrte ihn eines Besseren, sagte ihm, daß er sie liebt!

Sein Verstummen, seine Stille flüchte ihr Furcht ein. Sie mußte sich versichern, daß sie das Spiel nicht verloren hatte.

„Rudolf!“ flüsterle sie weich und demütig. „Du kannst mich nun nicht mehr lieben, nicht wahr? Mein, belange mich nicht! Es ist wohl mehr, als auch die

Gliebe ertragen kann. Und ich, ich gebe dir deine Freiheit wieder.“

Aber er schüttelte müde den Kopf.

„Du weißt, daß ich dich in diesem Augenblicke noch ebenso liebe, wie ich dich geliebt habe“, sagte er matt. „Und du weißt, daß ich es nicht überleben würde, dich zu verlieren. Was du auch immer getan haben könntest, es gibt nichts so Grauenshaftes, daß es mich von dir trennen könnte. Und dann, nicht du bist es, la gewessen, die das Furchtbare getan hat, in jener Stunde warst du eine andere, eine Fremde, die uns nicht zu klammern braucht!“

Wieder war ein schmerzliches, brüderliches Schwelgen zwischen ihnen, das sich ihnen beiden peinlich auf die Herzen legte, ohne daß sie die Kraft gehabt hätten, es zu brechen. Endlich fuhr Herter wie aus einem blauen Traum empor, stieß sich aber die schmerzende Stirn und stand schmerzhaft auf.

„Geh, aber ich muß gehen“, sagte er und beugte sich, seiner Stimme den alten Klang zu geben. „Du wirst morgen vormittag mit mir aus.“

„Gern!“ erwiderte sie und nahm die Hand, die er ihr reichte, in ihre beiden Hände, um sie innig zu drücken. „Morgen abend werde ich eine kleine, innige Begrüßung für dich senden, einige unserer nächsten Bekannten zum Tee! Du bist einverstanden?“

„Gewiß, natürlich! Wie geht's?“

„Gut!“ Sie weiß noch nicht einmal etwas von unserer Verlobung. Uebrigens hat der Herr auf ihr eigenartiges Verhalten zugesehen, daß sie heute nachmittag das Bett zum ersten Male verläßt. Und ich hoffe, daß sie morgen abend schon wieder an der Gesellschaft teilnehmen kann.“

Sie geleitete ihn bis an die Freitreppe, die ins Souverän hinabführte. Mit einem langen, heißen Blick nahmen sie Abschied voneinander, und Gabriele blieb an ihrer Stelle, bis sich die Thüre hinter ihrem Heren geschlossen hatte. Dann ging sie langsam in Herter's Stanzimmer hinüber, mit tief geklemmtem Kopf und wie in schweren Gedanken.

Sie fanderte ein wenig, ehe sie den Vorhang zurückzog. Sie war so müde geworden, und nun sollte sie hier noch einmal Komödie spielen, noch einmal sich verstellen, lügen und heucheln. Wie, wie ekelhaft ihr diese Zwangslage war, die sie sich selbst geschaffen! Aber es mußte ja einmal sein, und es war ihre Sache nicht, eine notwendige Unbequemlichkeit lange hinauszuverschieben.

Herter wandte ihr mit mattem Lächeln das Gesicht zu, als sie über die Schwelle trat. Gabriele begrüßte sie mit einem innigen Kuß; und dann bat sie die Stanzkammer, sie einen Augenblick allein zu lassen. Die Stanzkammer wußte, daß Herter nach jeder Unterredung, die sie unter vier Augen mit Gabriele hatte, viel unruhiger war und sich schmerzhaft beband. Sie suchte deshalb einen Grund zu erheben; aber die Gräfin widerholte ihren Wunsch so gebieterisch, daß sie schweigend das Zimmer verließ.

„Ich habe dir heute eine gute und erfreuliche Mitteilung zu machen, eine Mitteilung, die auch du freudig aufnehmen mußt. Gleich!“ sagte Gabriele, als sie allein waren. „Ich habe mich verlobt.“

Wie in angestautem Geführe stieg sie sich Herter auf.

„Verlobt? Mein, das kann dein Ernst nicht sein! Nicht wahr, du scherst nur mit mir?“

„Mein, Herter, ich scherze nicht! Ich habe mich mit dem Staatsratsgeordneten Rudolf Herter verlobt.“

„Aber wie ist es denn möglich — wie ist es denn möglich! Du liebst ja doch einen anderen!“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Nicht was ich habe, sondern was ich leide, ist mein Reich.
E. A. 1912.

Zu spät?

Von Louis Comte.

„Wie du willst, wirft einen glänzenden neuen?“ fragte Martha sehr ihren Vater. „Glaubst du nicht, daß du dir damit eine große Last aufbürdest?“

„Sind“, versetzte der Professor, „die Hauptlast wird wohl auf dich fallen; also wenn du nichts entgegenstehst, wollen wir es tun, denn ich möchte es meinem Freund Werner nicht gern abgeben.“

„Du habest nicht das geringste dagegen, lieber Vater. Das bist du bereit, das der junge Mann mehr machen wird, ist nicht der Rede wert. Ich fürchte nur, für dich wird es zuviel, ihm die Menge Stunden zu geben.“

„Ach, Martha, du weißt doch, Sprachkundler sind für mich keine Arbeit, sondern ein Vergnügen, wenn der Schüler freudig ist. Und das wird doch wohl hier der Fall sein; denn da der junge Mann in einer bestimmten Zeit Spanisch lernen muß, so wird er sich schon Mühe geben.“

„Martha muß es selbst lernen?“ fragte Martha.

„Er hat von einem englischen Sekretär in Sibametta große Befehle erhalten, unter der Bedingung, daß er binnen Jahresfrist so viel Spanisch lernt, um sie selbst verwenden zu können. Da hat er sich an Werner gewandt, aber Spanisch ist nicht dessen Fach, und so hat er mich gebeten. Er ist mit der Mutter bekannt und sicher, ich habe ihm einen Gefallen, wenn ich mich des jungen Mannes annehme.“

„Nun, dann wird du's wohl tun müssen. Wie alt ist denn der junge Mensch?“

„Gutausgebildet.“

„Und was treibt er?“

„Ich weiß es nicht. Er hat, soviel ich weiß, einen Substanz, will es aber sehr aufgeben, um sich der Kunst widmen zu können, aber vor allen Dingen muß er Spanisch lernen.“

„So spricht denn Professor Geld an seinen Freund, er würde ihm den jungen Mann schicken, und schon nach wenigen Tagen traf dieser ein. Seine Ankunft erfolgte spät abends, und Martha hatte sich schon zurückgezogen, so daß sie ihn erst am nächsten Morgen beim Frühstück sah. Der erste Eindruck war ein sehr guter. Herbert war ein großer, schlanker, hübscher, starker Mensch mit offenen, klaren Augen, und sein ganzes Wesen hatte etwas Gleichmäßiges, ohne daß man ihn schädeln hätte nennen können.“

„Du bin Ihnen und Herrn Herrn Vater sehr dankbar, daß Sie mich hier aufgenommen haben“, begrüßte er sie, „ich hoffe, ich werde Ihnen nicht zu viel Last machen.“

Martha reichte ihm freundlich die Hand, was sie sonst jungen Leuten gegenüber nicht leicht zu tun pflegte; aber dieser Gesicht ihr, und sie hatte ihm gegenüber das Gefühl einer älteren Schwägerin, war sie doch an ihrem letzten Geburtstag herzlich Jahre alt geworden.

„Gut“, sagte der Professor, „und während dieser zwei Jahre für den Professor, und während dieser zwei Jahre, unterstelt sich Martha mit dem neuen Hausgenossen.“

Spätschlich sagte Dr. Geld: „Martha, eine traurige Nachricht! Herr Hermann ist gestorben“, und er reichte

seiner Tochter einen schmerzhaften Brief über diesen Tod.

„Ach, der arme Dr. Hermann“, rief Martha, „wie leid es mir tut!“

Und während sie die Mitteilung langsam durchlas, bemerkte Robert Tränen in ihren Augen.

„Er tut mir sehr leid“, sagte sie dann wieder. „Es ist gut, daß die Herren gerade erst angekommen haben, so daß er noch ein bißchen Zeit zur Erholung hat.“

„Merkst du“, meinte der Professor sehr ernst; er war schon wieder in die Gänge eines anderen Briefes vertieft.

„Dr. Hermann ist ein alter Freund von uns, ein kostbarer meines Vaters“, wandte Martha sich an Herbert, „er hat seine Mutter verloren, und das ist ganz besonders traurig für ihn, weil er so sehr an ihre hing.“

„Der Name“, sagte Robert höflich behebend.

„Und er ist ein so guter Mensch! Sein ganzes Leben hat er nur der Wissenschaft gewidmet! Er ist im Stillen aufgewachsen, aber als sein Vater starb, geistete es sich, daß dieser Welt über seine Verschämtheit gelacht hätte, und daß nicht nur sein Vermögen, sondern eine brillante Schulbildung vorhanden war. Der Doktor, der damals eben seine Studien beendet hatte, nahm seine Mutter zu sich und verpflichtete sich, alle Schulden nach und nach zu bedecken. Und was zu tun, hat er sich so heimlich alles verknüpft, seine Mutter aber seine bei ihr liegenden Vermögen entzogen lassen.“

Die letzten paar Jahre ist Herr Hermann krank gewesen, und seit ein paar Wochen war sie in einer Kiste in Berlin, wo sie nun auch gestorben ist.“

„Und wie ist es mit den Schulden?“

„Ich glaube, er ist beinahe fertig damit.“

„Und wenn nicht“, warte der Professor ein, „so wird es ihm sehr ein Leid sein, wo er nur noch für sich zu sorgen hat.“

„Ist er nicht verheiratet?“ fragte Robert mit einem Blick auf Martha.

„Wie konnte er unter diesen Verhältnissen heiraten?“

„Aber er es auch nie gewünscht?“

„Ich weiß nicht, aber ich glaube es nicht. Seine Mutter war ihm alles.“

Damit wurde die Unterhaltung über dies Thema abgebrochen, und der Professor gab seinem Gögling die erste spanische Stunde.

Wie alles, was er unternahm, führte Dr. Geld auch diese Aufgabe gewissenhaft durch, während Robert keinen besonderen Eifer an den Tag legte, sondern nur gerade so viel tat, wie er mußte, um das ihm gestellte Ziel einigermaßen zu erreichen. Aber auch aus Gefälligkeit sollten Robert sich nicht viel zu machen. Martha hatte ihn bei allen Belangen eingebehalten, und der spanische junge Mann wurde sehr viel eingeladen; aber es bedurfte immer erst einiger Liebeswerbung, um ihn zu bewegen, die Unterredungen anzunehmen.

„Ich bin nicht für Gesellschaften“, pflegte er zu sagen, und Martha lachte darüber, denn diese Verschämung wollte gar nicht zu recht zu seinem Aussehen passen. So kam es, daß Robert fast die ganze Zeit, die nicht seinem Studium gewidmet war, in Martha's Gesellschaft verbrachte. Er half ihr, wo er konnte; er besorgte ihre Pflanzen, machte Vorlesungen für sie, und tat alle die tauglichen Kleinigkeiten, die ein Mann im Hause zu übernehmen pflegt, und für die der Professor nicht zu haben war.

Martha war es natürlich, wenn der erste Eindruck, den der neue Hausgenosse auf sie gemacht, war geblieben, sie mochte Robert sehr gern. Er war gar nicht so, wie sie sich einen jungen Mann in seinem Alter vorzustellen hatte. Er rauchte nicht viel, trank wenig, hatte